

**Zeitschrift:** Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt

**Herausgeber:** Ökonomische Gesellschaft zu Bern

**Band:** 13 (1772)

**Heft:** 1

**Artikel:** Erfahrungen über die verschiedenen Arten der Bienenzucht

**Autor:** Gruner, Gottlieb Sigmund

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-386695>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

II.

# Erfahrungen

über die verschiedenen Arten

der

# Bienenzucht,

von

Gottlieb Sigmund Gruner.

12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20

# Erfahrungen

über die verschiedenen Arten

der

# Bienenzucht.

Ob alles das, so seit kurzen Jahren über die Bienewirthschaft geschrieben worden, mehr zum vorteil, oder mehr zum nachtheil derselben ge- reiche? ist eine frage, die ich nicht entscheiden will. So viel ist gewiss: man macht diese an sich selbst sehr einfältige wirthschaft zu einer kunst, und zwar zu einer für den landmann insbesonders sehr zusammengesetzten, und in der ansübung für ihne beynahe unmöglichen, ja wundervollen kunst. Seltsame und unerwartete entdeckungen finden immer leichten und geschwinden beysfall. Man verläßt alsofort das alte. Man sättiget seine neubegierde. Und endlich fragt der kluge hausvater: Ist dieses auch nützlich?

## 98 Erfahrungen über die verschiedenen

Beynahe ein jedes Land, und beynahe jeder Verfasser, hat hierinnen etwas besondes. Ein jeder preiset uns sein Verfahren als das vorzüglichste an. Je mehr Bücher, je mehr neue Erfindungen hierüber zum Vorschein kommen, desto größer wird unsere Verwirrung und Unentschlossenheit. Es kann freylich eine jede Weise der Bienenpflege und eine jede Erfindung in ihrer Anwendung etwas Nützliches haben, welches der andern fehlet. Wer aber das Beste wählen will, muß vorher alles probieren. Da die Bienenwirtschaft schon lange Jahre ein Gegenstand meiner Bemühungen gewesen; so habe ich dieses gethan, und mich verpflichtig gemacht der ländlichen Gesellschaft von meinen Erfahrungen Rechenschaft zu geben. Ich erfülle meine Verpflichtung mit Freuden.

\*\*\*

Die erste Weise der Bienenwirtschaft ist das Schwärmen: da man die Bienen der Natur, und ihnen selbst überläßt, und die von selbst kommenden Schwärme einsammelt. Da in unsern deutschen Landen diese Weise durchgehends besolget wird, und also jedermann bekannt genug ist; so habe ich nicht nöthig vieles davon zu melden.

Diese Weise ist ohne Widerspruch die einfachste. Sie ist aber auch diejenige, die der Natur dieses kostbaren Insekts am allerbesten angemessen scheinet. Die Fortpflanzung und die Erhaltung aller Thiere liegt in dem Instinkt eines jeden tief eingegraben. Wer kann zweifeln, daß diese von der Güte

des Schöpfers selbst herstelende einrichtung nicht die beste sey? Wohl können wir dem fingerzeige der natur eine hülfreiche hand bieten, und diese von der natur selbst angelegte einrichtung und anlage durch geschicklichkeit und sorgfalt zu mehrerm gedehnen und zu grösserer vollkommenheit bringen, und dieselbe vor allen widrigen zufällen in sicherheit setzen.

Dieser Bienenbau durch das schwärmen wird aber in ansehung seiner benutzung auf zweyerley weise behandelt:

1°. Durch das Zeidlen oder Honigschneiden: da gewöhnlich im herbst, oder auch im frühling, jedem korb die ihm überflüssig beglaubten honigwaaben, oft aber auch diejenigen, die er zu seiner winterung nöthig hat, mit ausgeschnitten werden. Da die Bienen, wie die menschen, im winter von dem im sommer gesammelten vorrathe leben müssen; so geschiehet es gemeinlich, daß, wenn ihnen ihr vorrath im herbst mit allzu langer hand beschritten wird, sie bey einem langen winter, oder nassen frühling, an nahrung mangel leiden, und entweder schon den winter hindurch, oder wenigstens im frühjahr zu grunde gehen müssen. Bringen sie sich aber noch glücklich durch; so haben sie den frühling und sommer hindurch genug zu thun, den leeren raum zu ergänzen; und dennzumal steht kein schwarm von ihnen zu hoffen. Ist aber der sommer noch dazu schlecht; so darben sie und gehen entweder noch im sommer, oder doch im künftigen winter zu

## 100 Erfahrungen über die verschiedenen

grund, woferne ihnen nicht wiederum wenigstens so viel beygesetzt wird, als man ihnen im vorigen herbst genommen hat.

Diese wirthschaft ist die schlechteste und gefährlichste von allen: besonders wenn der halt und vermutliche honigvorrath eines korbes nicht vorher richtig durch das wägen untersucht wird: Ein korb von der hier zu land gewöhnlichen größe, mit samt dem brett, auf dem er steht, wenn solches nicht mehr als eines zolls dik, und nicht grösser ist, als der korb solches ungefehr erfordert, soll wenigstens 20 lb im herbst an gewicht halten, wenn er nicht bis auf das frühjahr verhungern, oder gar darauf gehen soll. Ein alter korb aber muß noch ein paar pfunde mehr halten, weil die alten waaben ungleich dichter und schwerer, und die zellen ungleich enger sind, folglich ungleich weniger honig darinn enthalten ist: so daß ein alter korb wenigstens ein paar pfunde weniger honig enthält, als ein junger von gleicher gewicht. Von dieser versäumten richtigen untersuchung ihres gewichts im herbst, kommt es, daß dieser reiche zweig der landwirthschaft bey uns so wenig gedeyen hat. Tausend beispiele bezeugen es. Man will honig haben. Man schneidet, auf glüc und gerathewohl hin, zu. Bringt der korb sich dennoch bis ins frühjahr fort; so schwärmet er nicht und kommt selbst zu keiner kraft. Ein Bienenstand kann also auf diese weise zu keinem gedeyen gelangen, und der Bienenherr hat wenig oder keinen nutzen davon: weil er gewöhnlich einem wieder beyse-

beysezet muss, was er einem andern genommen hat.

Das gefährlichste und schlimmste bey dieser haushaltung ist das füttern, welches bey dieser behandlung unentbehrlich ist. Einerseits verzehren auf diese weise die schlechten körbe wieder, was uns die guten hergegeben haben: anderseits ziehet das füttern unfehlbar die Raubbienen herbei. Die Bienen haben eben die gleichen grossen landplagen auszustehen, wie die menschen; krieg, hunger und pestilenz. Das zeidlen verursachet den hunger, das füttern den krieg, und die versäumte reinigung der körbe die pestilenz. Sobald im frühling ein korb gefüttert wird, wenn es gleich auch mit der grösten vorsicht geschiehet, werden sich unfehlbar Raubbienen einfinden, die der geruch des honigs herbeylokt. Nicht nur werden viele von dem angefallenen stoke im kriege aufgerieben, sondern es bleibt auch in diesem fall immer ein dritttheil der arbeitsbienen bey hause, dem eindringenden feinde widerstand zu thun, die sonst auch zu felde geslogen und honig gesammelt hätten. Frage ein jeder Bienenwirth sich selbst, wie selten ihm ein gefütterter korb zu einigen kräften und gedeyen gelanget seye? Auf welche weise aber dem füttern vorgebogen, das unentbehrliche sicher ausgeübt, und den Raubbienen am besten zu begegnen seye, werde ich hienach melden.

Eine fernere ursache des fehlschlagenden erfolges ist diese: Kommt ein schwarm, so wird er eingeschlagen, und seinem schiltzaale überlassen. Ist

## 102 Erfahrungen über die verschiedenen

es ein schwacher oder später schwarm, und zu diesen zähle ich alle die, so nach mitte brachmonats kommen, und die nicht wohl früher kommen können, weil dem korb im herbst der beste vorrath weggeschnitten worden; so kann er, besonders bey erfolgendem schlechten sommer, nicht zu genügsamen kräften gelangen. Er wird auf glük und gerathewohl hin überwintert, und geht entweder im frühling darauf, oder, so er noch lümmertlich durchkommt, so wird er auf die gewohnte weise gefüttert, und dadurch die Raubbienen herbeigelost, die ihm dann völlig den garaus machen. Will man aber diesem übel kluglich zuvor kommen; so setzt man zween oder drey solcher später schwärme durch das copulteren zusammen, so daß sie mit vereinten kräften ihren vorrath sammlen können.

2°. Die zweyte weise des Bienenbaus durch die schwarmzucht ist das Ersteket; da im herbst die schlechten und die überflüsigen oder überzähligen mit schwefel erstekelt, und ihr ganzer vorrath heute gemacht, hingegen den übrigen, die man zur zucht und künstigem schwärmen als ausständer aufbehaltet, kein honig genommen wird. Ich kann mich nicht enthalten, zum voraus zu gestehen, daß diese weise, gleichwie die einfältigste und sicherste, also auch weitans die nützlichste sey. Ja in grossen Bienenwirthschaften, wenn man einmal zu guten körben, und zu der vorgesetzten anzahl gelanget ist, wird sie zur nothwendigkeit. In meinem Bienenstande zum exemplar, haben 20 körbe plaz, oder ich bin entschlossen, so viel, und nicht

nicht mehr zu halten. Halte ich lauter junge und gute Körbe, als welches die allererste und vornehmste Regel in dieser Wirthschaft ist, so kann ich in gemeinen Jahren, weil die Körbe gemeinlich, außer in sehr guten und sehr milden Landesgegenden, nicht alle Jahre schwärmen, mir wenigstens auf zehn schwärme, und in guten Jahren auf 20 und mehr, hoffnung machen: schaffe ich zu diesem Ende alle Herbst nur diejenigen Körbe ab, von denen ich nicht verhoffen kann, daß sie mir aufs künftige Jahr schwärmen werden, und behalte ich hingegen nur die starken und jungen zu ausständern, besonders die jungen schwärme, die völlig zu ihren Kräften gekommen sind, und andere die selbiges Jahr nicht geschwärmet haben, und folglich künftiges Jahr desto eher schwärme verhoffen lassen; so kann sich meine hoffnung noch sehr viel weiter erpreken. Diese jährliche Vermehrung kann in wenigen guten Jahren auf eine grosse Anzahl hinauslaufen. Ich kann sie unmöglich von Jahr zu Jahr alle aufzuhalten. Wo soll ich mit hin? Zum Verkauf kann ich sie nicht anbringen. Was kann ich anders und bessers thun, als mir ihren ganzen Vorrath zu nutzen machen? Ja ich würde ein liederlicher Haushälter seyn, wenn ich solches nicht thäte.

Diese ganze Ökonomie beruhet hauptsächlich nur auf zweyen einfältigen Grundsäzen: 1) Keine andere als starke Körbe zur Zucht und zu ausständern aufzuhalten. Einen starken Korb nenne ich einen solchen, der mit Volk und gut wohl versehen,

sein gewirkt bis unten auf das brett fortgesetzt hat, der, wenn er nicht von den allergrößten fürben, bey 30 lb an gewicht hält, auch nicht über 5 jahr alt ist, je jünger, desto besser, der im vergangenen jahre zeitig abgeschwärmt, oder gar nicht geschwärmt, und der seine thränen längstens bis in angst getötet hat. 2) Diesen im herbst keinen honig auszuschneiden, und hingegen der übrigen ganzen vorrath heute zu machen. Auf diese weise laufe ich einerseits keine gefahr, meine fürbe in der winterung sterben zu lassen. Anderseits kann ich mir ganz gewiß auf eine ungleich grössere anzahl schwärme, und beynah so viel rechnung machen als ich ausständer habe, und dann im herbst eine gute anzahl, mit allem ihrem vorrath, mir zu nutzen machen: welches eine ungleich reichere ausbeute ist, als wenn ich jedem korb ein paar waaben ausschneide, die ich meistens denen übrigen wieder zusezen muß, und dadurch die erstern in gefahr seze zu verhungern, oder wenigstens auf künftiges jahr zum schwärmen untüchtig zu machen. Wo ist wohl eine einfältigere, kürzere, sicherere, der natur der Bienen angemessenere, und im abtrag reichere wirthschaft als diese? Bey keiner andern stehtet es in meiner gewalt, allezeit nur starke fürbe zu haben, wie in dieser. Habe ich aber alles starke fürbe, so geben sie mir auch stärkere, mehrere und frühere schwärme: viele und gute schwärme nun sind der allerreichste gewinst bey der Bienenzucht: denn so viele schwärme ich jährlich erhalte, so viel fürbe kann

kann ich hingegen alle jahre mit ihrem ganzen vorrath beute machen.

Habe ich aber die mir vorgesetzte anzahl körbe noch nicht beheinander, oder will ich aus andern gründen auch schlechtere aufbehalten, und den winter hindurch durchbringen, meine anzahl zu vermehren, oder aber, ist der sommer so schlecht gewesen, daß die Bienen nicht zu ihrem benötigten vorrath gelangen können, und also in der winterung mangel zu besorgen hätten: so muß für dieses werthe inselst vorsehung gethan werden. Dieses kann mit sicherheit auf keine andere weise geschehen, als die folgende: Opfere den ganzen vorrath eines körbes der noth der übrigen auf; mit diesem einzigen kannst du ein halbes dozet andere erhalten. Seze also denen mangelbaren ein gutes stück honigwaaben anfangs winters, wenn du sie in die winterung stellst, in ihren korb hinein; mache den korb wohl zu, und verwahre ihn. Dieses ist die einzige sichere weise des fütterns, weil keine Raubbienen dadurch herbeigelost werden.

Wie soll man es aber machen, daß man starke körbe zur zucht erlangen könne? Dazu wird in der that kein harvarx gelangen, der im herbst seine körbe beschneidet. Es braucht also anders nichts, als vorerst dieselben zu ihren rechten kräften gelangen zu lassen, indessen aber ihnen ihren ganzen vorrath zu lassen. Gelangen sie im ersten jahre nicht zu kräften, so speise sie auf obgemeldte weise im herbst, und geize nicht nach früchten, bis sie zu volliger reife gelanges sind.

## 106 Erfahrungen über die verschiedenen

Wie aber der Bienenbau in Förben am glücklichsten betrieben werden könne, nebst allen daben vor kommenden umständen und vorsichtsregeln, hat ganz gewiß niemand besser beschrieben, als Schmidt in seinem Bienenbau in Förben, oder Niedersächsischen Bienenwarter. Welche schrift ich als die allervorzüglichste empfehle.

\*\*\*    \*\*\*    \*\*\*

Die zweyte Weise des Bienenbaus geschiehet durch Ableger oder Künstliche Bienen schwärme. Hr. Pastor Schyrach ist der erfinder dieser ganz neuen methode. Man brütet in einem wieseltäschchen, darinn sich ein stück dreytägige brut, etwas honig, ein stück leere waaben, und eine handvoll Bienen befinden, erstlich eine königin oder wiesel aus, und denn setzt man sie in einen korb, und legt ihr volk beh. Durch diese seltsame und zum theil noch unbegreifliche erfindung hat Hr. Schyrach in der that lob, ehr und dank verdient: obgleich ich noch weit davon entfernet bin zu glauben, daß diese entdekung in der ökonomie von gleichem nutzen seyn könne, wie die entdekung des kompasses in der schiffarth; höchstens würde sie eine sache gewesen seyn für geschickte und müßige Bienenwirthe, für den landmann aber keineswegs. Zu gutem glüke aber hat Hr. Pastor Eyrich diese gleiche zeugungsweise ungemein erleichtert, simplifiziert, und so eingerichtet, daß sie von einem jeden landmann betrieben werden kann. Diese besteht, ohne weiters, in einem denen Bienen gespielten betrug, durch

durch versetzung der korbe oder stöke: indem man aus einem wohlbestellten korb ein stück brutwaaben mit dreyerley, hanbtſächlich aber dreytägiger brut, mit einem stück honigwaaben, und einem stück leeren wachskuchen in einen leeren korb einsetzt, und befestiget, aus dem alten korbe ein paar handvoll Bienen hinzufügt, den neuen korb an des alten stelle setzt, und zwar um mittagszeit, damit diejenigen, die aus dem alten korbe sich auf dem felde befinden, an ihren alten ort fliegen, und den neuen korb, in der meynung es sey ihr alter, bevölkern helfen, den alten korb aber auf einige wochen an einen entfernten ort versetzt, damit die einen und andern sich nicht so leicht wiederfinden können; da dann der junge ableger in zeit von 12 bis 16 tagen sich eine junge königin aussbrütet, und einen künstlichen schwarm ausmacht. Man kann dieses auf zweyerley weise ins werk richten. Entweder wird der zum mutterstok gewiedmete korb schon bey anbrechendem frühling an einen besondern, etwas von dem Bienenstand entfernten orte gesetzt, der davon gemachte ableger daselbst gelassen, und der alte hingegen wiederum in den Bienenstand gesetzt; oder aber der mutterstok wird in dem Bienenstand gelassen, der ableger an dessen plaz dahin gesetzt, der mutterstok hingegen einige wochen an einen entfernten ort gebracht. Das eine und andere aber kommt auf das gleiche hinaus.

Ich erwartete des frühlings mit ungedult, um davon eine probe zu machen. Den 16 may griff

## 108 Erfahrungen über die verschiedenen

griff ich zu werke, und machte nach Hrn. Eyrichs anweisung, in seinem Plan einer Fränkisch-physikalisch-ökonomischen Bienengesellschaft, mit aller möglichen sorgfalt und aufmerksamkeit, den ersten auf die erstere weise: den 26 may aus gleichem mutterstol den zweyten: und den 7 brachmonat den dritten ableger, beyde nach der letztern methode. Ich konnte unschwer gewahren, daß alle drey unverzüglich an die arbeit schritten, zwe, auch drey königliche zellen bauten, auch wirklich königinnen ausbrüteten, und höschen eintrugen. Ich ward sehr erfreut; ich merkte aber auch alsobald an dem ersten und zweyten, daß, ungeacht ich so viele Bienen zu dem ableger genommen hatte, wie Hr. Eyrich vorschreibt, dennoch derer nicht genug waren, 1) die eingesetzten brutwaaben zu bedecken, 2) genugsamien vorrath einzusammeln, und 3) den Raubbienen, die sich häufig von dem geruch des honigs herbeigelost einfanden, den erforderlichen widerstand zu thun. Ich nahm also bey dem dritten ableger einen ungleich kleinern korb, und dreymal so viel Bienen. Alle drey nur mit jungen königinnen versehene körbe slogen ein paar wochen ziemlich mutter; die anzahl der Bienen nahm aber nicht zu, sondern vielmehr ab. Ich konnte allerdings nicht vermuthen, daß sie wiederum in die alten stöke zurückslögen; sie waren bey 200 schritte davon entfernt, und zwischen den einen und andern befand sich haus, scheuer, garten und ofenhaus, und der ort, wo die ableger sich befanden, hatte ganz eine andere flucht. Ich mußte solches augenscheinlich

den

den Raubbienen zuschreiben. Ich war also um ihr schicksal nicht wenig bekümmert; und zwar nicht ohne grund: denn im heumonat fanden sich ein paar kalte tage und nächte ein, und machten allen dreyen, ungeacht ich jeden noch mit einem leeren körbe bedekt hatte, und dieselben vor dem bryswinde gesichert waren, den garaus. Würde aber gleich dieser zufall kalter nächte nicht eingetroffen haben, so würden dennoch meine ableger ganz gewiß nicht zu den erforderlichen kräften gelanget seyn: und zwar von wegen ihrer allzugeringen, und durch die Raubbienen und schlagregen immer mehr und mehr verminderten anzahl. Aus diesen versuchen siehe ich folgende folgerungen.

- 1°. Diese weise ableger zu machen, hat an sich selbst ihre richtigkeit, wenn sie mit der nothigen vorsicht beschiehet.
- 2°. Es müssen dazu nur kleine körbe gebraucht werden, wenn sie gleich nicht die größe und gestalt des mutterkörbes haben.
- 3°. Müssen nicht nur ein paar handvoll Bienen dazu genommen werden, wie hr. Eyrich meldet, sondern soviel als ein natürlicher schwarm erfordert: weil sie sonst die brutwaaben nicht behörig bedecken, nahrung einsammeln, noch den Raubbienen genugsamen widerstand leisten können. Kommt ein schwächer natürlicher schwarm schwerlich zu kräften, wie können wir denn solches von einem so schwachen ableger verhoffen: sonderlich, da diese wenig.

## 110 Erfahrungen über die verschiedenen

wenigstens 14 tage mit ausbrütung ihrer jungen königin allein beschäftiget sind, und noch dazu ungleich mehr von den Raubbienen auszustehen haben.

- 4°. Aus eben diesem grunde müssen die ablegter bereits zu ende des maymonats, oder anfangs brachmonats gemacht werden, weil sie sonst bey einem schlechten sommer unmöglich zu kräften kommen können.
- 5°. Müssen sie, wenn in den ersten wochen schlechte witterung einfällt, gefüttert, und vor der kälte wohl bedekt werden; sonst ist es um sie geschehen.
- 6°. Natürliche schwärme sind ungleich vorzüglich als künstliche, weil diese ungleich zärtlicher sind als jene. Ein natürlicher ist schon im anfang stärker an der anzahl Bienen: er hat bereits eine fertige königin, und kann also unverzüglich an die arbeit gehen: er kann nicht so leicht von der kälte schaden nehmen: die Raubbienen fügen ihm in den ersten wochen keinen schaden zu. Will man gleich sagen, wiederholte versuche könnten vielleicht etwas anders belehren, indem ich an deit umständen bey meinen gemachten ablegern etwas möchte verfehlet haben; so sind mir dennoch die ungleich wenigern gefährlichkeiten, denen ein natürlicher schwarm gegen einem künstlichen ausgesetzt ist, schon genug, jenem ohne anstand den vorzug einzuräumen.

7°. Will

7°. Will man aber dennoch ableger machen; so muß man es so einrichten, daß kein natürlicher schwarm dadurch verabsäumet werde: nemlich, man muß solchen von einem mutterstöck machen, von dem nicht vermuthet werden kann, daß er in diesem Jahre schwärmen werde, und der dennoch dazu stark genug ist. Gerät der ableger, wohl und gut. Der mutterstöck aber kann im herbst eingeschlagen, und sein vorrath heute gemacht werden.

Wenn nun aus dem gesagten sich überzeugend ergiebt, daß die natürlichen schwärme denen künstlichen weit vorzuziehen seyen; so fragt es sich: Wozu dienen denn alle diese künstlehen, und der zwang, den man der natur anthut? Dieses zwangsmittel, dessen erfindung in der that nicht genugsam bewundert werden kann, ist einzig zu dem ende erfunden worden, frühere schwärme zu haben. Denen Herren Niedersachsen, die solche erfunden haben, mag sie in der that nicht nur nützlich, sondern auch nothwendig seyn. Da sie sich der holzbeuten bedienen, so treffen ihre schwärme auch später ein; und da sie weiter gegen norden liegen, so ist der frühling später bey ihnen. Bey uns aber ist dieses hülffsmittel nicht nur überflüzig, sondern auch keineswegs ratsam:

1°. Weil die meisten schwärme bey uns schon vor mitte brachmonats anlangen und gedeyen; hingegen aber, obgleich wir weiter gegen süden liegen, dennoch bey uns den sommer hindurch, wegen der nähe der eisgebirge, oft kalte winde wehen;

## 112 Erfahrungen über die verschiedenen

wehen, die den zärtlichen ablegern, wie meist  
nen, den garaus machen.

2°. Weil es meistens von uns selbst abhängt,  
frühe schwärme zu haben: wenn wir im herbst  
den körben, die das künftige jahr schwärmen  
sollen, keinen honig ausschneiden; da sie denn  
schon anfangs frühlings schwarmfertig sind.

3°. Weil wir nunmehr wissen, wie den spaten  
schwärmen durch das copulieren zu helfen ist;  
so daß wir alles gedeyen davon hoffen können.

\*\*\*      \*\*\*      \*\*\*

Die dritte weise des Bienenbaues geschiehet  
durch Magazine oder Coloneykörbe; es seye  
nach Hrn. Eyrichs erfundung, die an verschiede-  
nen orten Deutschlands mit nutzen betrieben wer-  
den soll, da man den körben schon anfangs des  
frühlings den ersten untersaz giebt, und so oft  
einer vollgebaut ist, einen frischen hinzufüget, da-  
durch also das schwärmen behindert, und hinge-  
gen den honiabau befördert, im herbst aber das  
überflüssige oben abnimmt, und den obersten un-  
tersaz mit einem dekel wieder verschließt: oder aber  
nach Hrn. Widmans methode einen untersaz,  
sobald er vollgebaut ist, mit einem leeren ver-  
wechselt, und im herbst das nöthige wiederum zu-  
setzt. Da diese beiden methoden auf das gleiche  
hinauslaufen; so will ich dieselben auch zugleich  
behandeln; hier aber nur anmerken, daß die erste  
mir ungleich besser gefällt, weil bey dieser die al-  
ten waaben, und der meiste honig allezeit oben  
sind,

sind, und also weggenommen werden können, so daß der Stok sich immer wiederum verjünget, und keine Brut weggeschnitten wird.

Von dieser nun habe ich einen Versuch gemacht. Ich wählte schon zu Ende Februars 1769 zween junge und kleine Körbe, und gab ihnen Untersäze, die aus einem Strohring von gleicher Weite wie der Korb, nemlich 14 Zoll, und 5 Zoll in der Höhe bestunden, mit einem Zwischenbrett, welches eine Spannweite Öffnung hatte, auf dessen Zollbreite Stäbchen, in dergleichen Richtung, wie die Waaben im Korb, befestigt waren. Ich halte dergleichen Untersäze für die besten, weil auf diese Weise einer von dem andern sehr leicht hinweggenommen werden kann, ohne etwas zu verderben; da hingegen, wenn kein Zwischenbrett eingesetzt wird, die Bienen die alten Waaben nur verlängern, so daß, wenn man, es seye oben oder unten, weg schneiden will, die Waaben ihrer ganzen Länge nach durchschneiden, ein Gekästel anrichten, Brut verderben, Bienen und vielleicht die Königin selbst zu Grunde richten muß, und, welches noch mehr ist, die Raubbienen durch den abtreifenden Honig herbeilockt, welches ich für das grösste Unglück bey der Bienenwirtschaft halte, wenigstens da, wo andere Bienenstände in der Nähe sind.

Der Sommer des 1769 Jahrs war kalt und nass; und ich fand im Herbst meine Untersäze völlig leer. Anfangs Merzens 1770 setzte ich meinen beyden Körben die gleichen Untersäze nochmals unter. Der darauf gefolgte Sommer war der Bie-

nenpflege auch nicht der günstigste. Ich fand im herbst den einten untersaz halb mit leeren waaben angefüllt, den vom zweyten körbe aber ganz leer. Anfangs merzens 1771 erhielten meine zween coloniekörbe die gleichen untersäze wieder; da der frühling ungleich schöner und wärmer war, als die zween vorhergehenden, so gewahrete ich anfangs brachmonats, daß diese untersäze, wo nicht ganz, dennoch bestentheils angefüllt waren, und die körbe, deren jeder bey 40 lb wog, sich stark bevölkert hatten. Ich saumte also nicht ihnen den zweyten untersaz zu geben. Da der rest des sommers recht schön war; so verhoffte ich eine reiche beute, sonderlich da diese körbe mit grossem fleiß gearbeitet hatten. Meine hofnung ward aber schändlich betrogen, als ich die körbe im herbst zwar reich und schwer, die zweyten untersäze aber ganz leer fand. Dieses war also der erfolg meiner versuche.

Da nun hr. Eyrich und hr. Wildmann, die zween grossen Bienenväter, wie nicht weniger hr. Reinhard in seiner treugemeinten Aufmunterung zu der Bienenzucht in Magazinkörben, und hr. Rector Zeis in seiner Thürälzischen Preisschrift, diese art der wirthschaft als sehr reich und vorzüglich aus der erfahrung anpreisen, und ich keineswegs vermuthen soll, daß sie etwas zu viel an die sache gethan haben: so müssen andre gründe vorhanden seyn, daß der erfolg meiner versuche nicht gleich glücklich gewesen ist, wie anderswo. Der unterscheid des climats,

da wir wegen den eisgebirgen immer kalten winden ausgesetzt sind, kann hier nicht einschlagen, weil er alle arten der Bienenzucht gleich betrifft. Vielleicht müssen die Bienen, da sie nach einem instinkt arbeiten, und so arbeiten, wie sie es von den andern gesehen und erlernet haben, vorerst zu dieser neuen ökonomie gleichsam genöthiget und gewöhnt werden, ehe sie mit hindansezung des schwärms einzig und allein auf honig arbeiten? Ich sehe aber meinen versuch für nichts weniger als vollkommen an; sondern werde denselben, da nunmehr meine zween colonieförbe mit einem untersatz sehr mächtig sind, diesen sommer fortsetzen. Vielleicht, ja vermutlich kommt der diesmal fehlgeschlagene erfolg daher, weil meine zween ursprünglich dazu gewählten förbe anfänglich nicht stark genug waren, und in den schlechten sommern des 1769 und 1770 jahres nicht genugsam zu kräften gelangen können.

Dem sey aber wie es will; so wird es immer darauf ankommen: ob diese ökonomie nützlicher sey, als das schwärmen? Gesezt ich könnte alle Jahre, ich seze gute zum voraus, zween volle untersätze, die zusammen etwa den werth eines förbes ausmachen, hinwegnehmen: so kann ich hingegen auch in zweyen, ich seze gleichfalls guten Jahren, durch das schwärmen von jedem zween schwärme verhoffen. Die hofnung zu diesen nun ist so viel als gewiß, zu jenen aber beruhet sie noch auf der ungewißheit. Seze ich aber, daß, wo ich zum exemplar meine zween colonieförbe

## 116 Erfahrungen über die verschiedenen

in diesem Jahre schwärmen lasse, jeder mir zween schöne schwärme liefern kann, und daß diese zween junge schwärme mir künftiges Jahr wiederum jeder, gesetzt auch nur einen schwarm liefert, da sie doch zween liefern können; so habe ich von jedem in zwey Jahren vier schwärme, nebst den alten. Mache ich mir nun nach meiner ökonomie, jedes Jahr diejenigen die abgeschwärmet haben, durch das erstekeln zu nuz: so ist die beute von jedem mutterkorb drey volle körbe, zum abschaffen, und einen auf das künftige Jahr zum schwärmen: da hingegen in gleich guten Jahren durch die colonienvirthschaft ich von jedem in diesen zwey Jahren vier untersäze, die zween körbe im werth ausmachen, gewonnen hätte, welches hiemit der schwarm- ökonomie bey weitem nicht beykommt.

Betrachten wir aber den endzweck, in welchem Hr. Lyrich diese colonien erdacht hat, und andre solche bes folgen, und als nützlich anpreisen; so ist es, seinem eigenen geständnis nach, kein anderer, als das gräusame erwürgen der Bienen auszuweichen. Wenn also meine obengemeldte muthmassung, wegen dem bisherigen nichterfolg meiner versuche, wie ich zu glauben ursache habe, begründet ist, so werden allem anschein nach diejenigen, die ihr mitleidiges herz nicht mit so grausamer niederlage ganzer familien bestelen wollen, keine kommlichere, und vielleicht auch keine nützlichere wirthschaft hierinn wählen können.

\*\*\* \*\*\* \*\*\*

Die vierte weise der Bienenpflege ist diejenige, die Hr. Apotheker Riem in seiner von der Chur-pfälzischen akademie im Jahre 1769 gekrönten preisschrift von der besten Bienenzucht eröffnet hat. Sie besteht in der theilung eines Körbes in zween. Dieses geschiehet auf folgende weise: sobald die schwarmzeit angerukt ist, und man gewahret, daß ein Korb sich schwarmfertig zeiget, wird demselben ein untersatz oder zweyter Korb gegeben, und zwischen beyde ein brett, mit einem grossen runden loch eingeschoben. Hängen sich die Bienen aus dem oberen Korb in den untern herunter, als wenn ein junger schwarm sich darein gesetzt hätte; so verschließet man mit einem dünnen mit Fleiß dazu gemachten schieber das in dem brett zwischen beyden Körben sich befindliche communicationsloch, und sondert also den jungen schwarm von dem alten ab. Es kommt hiebey hauptsächlich darauf an: ob der junge schwarm, der sich in den untern Korb gesetzt hat, mit einer Königin versehen seye, oder nicht? Fehlt diese, so wird aus dem jungen schwarme nichts. Dieses aber, sagt Hr. Riem, solle man daraus erkennen, wenn die Bienen sich zusammenhängen, arbeiten und Hössgen eintragen. Bemerke man dieses nicht, so müsse der schieber zwischen beyden Körben wiederum eröffnet werden, bis man die kennzeichen habe, daß der untere mit einer Königin versehen sey.

Ich versuchte in verwichenem sommer auch

diese ersindung. Ich sonderte in einem korb, den ich schwarmfertig glaubte, nachdem ich ihm einen geraumigen untersatz gegeben hatte, den zapsen von Bienen, der sich in denselben hinunter gelassen, und einen kleinen schwarm ausgemacht hatte, auf diese weise von dem obern ab. Die untern arbeiteten gleich den obern. Ich fand aber des abends ihre anzahl ungleich geringer; ich mutthmassete also, sie flögen wieder in den obern zurück. Dieses richtiger zu erkennen, puderte ich die untern, und fand meine mutthmassung gerechtsam. Ich blieb aber ungewiss, ob der untere mit einer Königin versehen gewesen seye, oder nicht? Dieses war mir schon genug, dieser methode den abschied zu geben. Dann

- 1°. Kann man niemalen mit gewissheit erkennen: ob ein korb schwarmfertig seye? Wird ein korb, der es nicht ist, also in zween getheilet, so misskennen die einen und andern einander alsobald, und nehmen einander nicht mehr zu bürgern an; daraus erfolget blutvergiessen, und der untere königlose schwarm geht darauf.
- 2°. Kann man auch niemalen mit gewissheit erkennen: ob der untere mit einer Königin versehen seye oder nicht? Man läuft also gefahr, ohne auf diese weise einen jungen schwarm zu bekommen, einen natürlichen zu verhindern, oder wenigstens zu verspäten.
- 3°. Ist ein korb schwarmfertig, was habe ich da

für

für künsteleyen nöthig? Ich darf ihne je nur schwärmen lassen, und ein natürlicher schwarm ist immer ungleich besser.

Man sagt, man sey auf diese weise des mühsamen einsammelns der schwärme enthoben. Ein Bienenvater lässt sich aber diese mühe nicht gerne nehmen: sie macht seine freude aus. Man legt dieser methode auch den vortheil bey, daß man bey derselben nicht gefahr laufe, die schwärme durch wegfliegen zu verlieren. Allein, nebst dem, daß dieses einem verständigen Bienenwirth selten wiederfahrt, scheint mir die obangezeigte gefahr ungleich grösser, als diese.

\* \* \*      \* \* \*      \* \* \*

Oben habe ich erwiesen, daß das Schwärmen, und bey demselben das Ersteken der überzähligen die vorzüglichste und ergiebigste weise des Bienenbaues sey; sie ist es auch ganz gewiß. Ich wiederhole es: je stärkere körbe ich habe, desto mehrere, desto stärkere und desto fröhtere schwärme setzen sie ab. Bey dieser angezeigten wirthschaft allein steht es in meiner gewalt, keine andere als starke körbe zu haben: Folglich kann mir keine andere weise mehr schwärme verschaffen als diese: so viel schwärme nun als ich alle jahre erhalte, so viel ganze körbe kann ich mir hingegen mit ihrem ganzen vorrath alle jahr zu nutzen machen. Welche wirthschaft kann es dieser gleich thun? Will man beweise aus der erfahrung, so frage man ganz Niedersachsen, und Schmids Bienenbau in Körben. Ver-

## 120 Erfahrungen über die verschiedenen

langt man nähere, so lege ich das beispiel des seligen Hrn. Venner Nieuhaus in Biel dar, der die gleiche wirthschaft bey 40 jahren lang mit dem glücklichsten und bekanntesten erfolg und vortheil betrieben hat.

Ein einziger grund hat bishiehin diese glückliche wirthschaft bey uns behindert. Jedermann kennt denselben. Grausamer rath! sagt man, ein so unschuldiges, arbeitsames und nützliches insekt, für das kostbare geschenk, so uns dasselbe alle jahre, ohne unsre mühe und kosten einbringt, zum dank mit feuer und schwesel zu lohnen. Ich muß also diesen einwurf, der beynahе auch den gelehrtesten schriftstellern vorkommt, annoch bestreiten. Es gehört aber muth und herz dazu.

Betrachten wir diesen einwurf überhaupt, so hat alles geschrey, so man wider dieses verfahren macht, alle beschuldigungen einer sünde, einer barbaren, eines undanks, einer ungereimtheit &c. anders nichts auf sich, als leere worte, die weder mit gründen noch beweisen unterstützt sind. Bey dem landmanne stützt sich dieses auf anders nichts, als den aberglauben: daß man kein glück bey seiner Bienenzucht haben werde, wenn man mit diesem nützlichen insekt so grausam verfare. Bey verständigern aber ist dieses ein durch die gewohnheit eingewurzeltes und durch die reggemachte erbärmde begünstigtes vorurtheil, womit man seinem järtlichen herzen ehre zu machen sucht; ohne zu überlegen: ob dieses auch auf richtige grundsäze gebaut sey; und alle neuersfundenen methoden  
zweilen

zweken einzig dahin, diese sogenannte grausamkeit auszuweichen. Der endzweck wäre auch in der that läblich genug, wenn nur der erfolg demselben entsprechen würde.

Ich gestehe, daß, da die Bienen allen Bienen-Hältern ein lieblingsgeschöpf sind, es unserm herzen nahe gehet, sie so schnöder weise in den tod zu stürzen. In einer vernünftigen ökonomie aber ist der erlaubte nutzen allein der gegenstand unsrer bemühungen. Wer diesen dem järtlichen gefühl seines herzens aufopfern will, dem ist es ohne allen zweifel erlaubt; und dieser wird seinen nutzen allem anschein nach bey der magazinwirthschaft am besten finden.

Ökonomisch und ohne vorurtheil betrachtet, zeiget sich die sache in einem ganz andern lichte. Der mensch ist ohne zweifel das vornehmste der geschöpfe Gottes: alle andern sind zu seinem dienste und nutzen da. Die einen sind zu unsrer nahrung, andere zu unsrer kleidung, und viele zu beiden zugleich bestimmt und geschaffen. Einige sind uns nur bey ihrem leben, andre nur durch ihren tod, oder in beiden fällen zugleich nützlich. Wie viel tausend thiere nun, grosse und kleine, auch ungleich nützlichere werden alliäglich zu unserm unterhalt, zu unsrer gemächlichkeit, und selbst zu unsrer wollust aufgeopfert, von den allen wir eben so wohl sagen könnten: welche grausamkeit! welcher undank! Wer weinet aber wohl bey dem tode aller dieser thiere, als etwa ein kind? Warum sollten wir denn in ansehung der Bienen ab-

lein einer grausamkeit zu beschuldigen seyn, wenn uns dieselben durch den tod erst recht nützlich werden? Sollen wir nicht vielmehr den gutthätigen Schöpfer preisen, der uns nach den weisen absichten der ganzen schöpfung ohne allen zweifel erlaubt, aus denen geschöpft, die er ohne widerspruch zu unserm nutzen geschaffen hat, den besten vortheil zu ziehen, der uns möglich ist? Wir streben seinen gütigen absichten zuwider, wenn wir es nicht thun, und sind schlechte haushälter. Welches also denen pflichten zuwider lauft, mit denen wir uns selbst, den unsrigen und dem staate verbunden sind.

Ein neuer sonst vortrefflicher schriftsteller sucht die ungereimtheit dieses verfahrens durch gleichnisse vorzustellen, die im ersten anblit einnehmend sind, aber, genauer untersucht, eben den vorzug meiner vorschläge befestigen: er sagt, die Bienen umbringen, seye eben so viel, als die hennen töden, das ey zu bekommen, oder einen baum umhauen, um seiner früchte zu geniessen.

Eine henne legt mir eyer, und von diesen brütet sie mir wieder junge aus; die junge henne legt mir wiederum eyer, und hält aus denselben junge: da indessen die alte henne nicht mehr so viel leget als die junge. Ich schaffe folglich die alte ab, weil mir die junge zum eyerlegen ungleich nützlicher ist, und mache mir noch ihr fleisch zu nutz. Wollte ich alle die alten mit ihren jungen aufbehalten, wo wollte ich immer mit allen hin? Ja eben dieses ist auch die allerklügste wirthschaft bey dieser

dieser federzucht, da immer nur jährige hennen zum everlegen aufbehalten, die alten aber ohne bedauren abgeschafft werden.

Mit den häumen hat es ungefehr gleiche beschaffenheit, ässer daß ein baum von ungleich längerer dauer ist, als eine Biene, und eine henne, und folglich auch ungleich länger nuzbar. Man macht aber von einem baume gleichfalls ableger; und wenn der alte nicht mehr tragbar ist, so wird er umgehauen, einem jungen plaz zu machen.

Betrachten wir nun die Bienen, so bringt ohne dies keine ihr leben höher, als auf zwey jahre. Und wenn ein ganzer Imme älter ist als 4 jahre; so schwärmet er selten mehr, wenigstens nur in den allerbesten honigjahren, die waaben werden schwarz, die zellen eng, und die brut gedeyet nicht mehr: er giebt mir also wenig nutzen, und ungleich weniger als ein junger: Wenn ich nun den alten Immern, dem ungleich nützlichern jungen, gleichwie die alte henne, und den alten baum, den jungen aufopfere, so wird hoffentlich niemand weder meinem herzen, noch meiner wirthschaft mit grund etwas zur last legen können.

Fa es ist überzeugend, daß ich durch die angerathene wirthschaft einem ungleich grössern heer von Bienen gleichsam zum leben hervorrufe, als auf keine andere weise geschehen kann; folglich das werthe Bienenvolk einen ungleich grössern anwachs dadurch bekommt, wenn ich gleich diejenigen, die ihre sache in dieser welt gethan haben, ins reich

reich der todtten sende. Die rechnung ist überzeugend. Seze, einen korb, den du nach der gemeinen weise behandlest, könne durch stetes verjüngen 10 jahre fortdauren, und gesetzt, er gebe dir alle zwey jahre, nebst allen denen die davon abstammen, stöße; so hast du hingegen in der angerathenen wirthschaft immer nur jährige oder sonst starke stöle, die dir folglich alle jahre alle schwärmen. Dieses macht folglich schon im ersten anblit die doppelte anzahl von schwärmen aus, als du bey der gemeinen wirthschaft zu gewartten hast. Betrachtet man aber weiters, daß bey der letzterwehnten wirthschaft die körbe, wenn sie über vier jahre alt sind, wenig oder gar nicht mehr schwärmen, bey der erstern aber durch die angerathene anordnung alle jahre beynahme alle, und insgemein mehr als einmal, auch stärkere und frühere schwärme, und daß man noch dazu alle jahre eine schöne anzahl alter abschaffen, und ganz heut machen kann; so lauft dieses in zehn jahren auf eine erstaunliche anzahl hinaus, und das Bienenvolk überhaupt bekommt, und zwar eben durch das abschaffen der alten und beynahme unnützen, einen unsäglichen zuwachs, und ungleich stärkere bevölkerung.

Recht erstaunen muß ich also, wenn ich in einer sonst höchst schätzbaren schrift lese, daß man sogar die regierung gleichsam bey ihrem gewissen anmahnet: ein verbott ergehen zu lassen, keine Tümmen mehr umzubringen. Wäre dieses nicht eben soviel (damit ich mich der nemlichen gleichnisse bediene) als ein verbott ergehen zu lassen,  
die

die alten hennen und die alten bäume nicht mehr durch junge zu ergänzen, wenn gleich die alten nicht mehr nuzbar sind?

In Frankreich ist es, wie der gleiche schriftsteller sagt, ein übel, aber nicht wegen der methode des erstekens selbst; sondern weil die steuer-einnehmer immer nur die besten wegnehmen, die sonst der wirthschaft den besten vortheil eingebracht hätten.

Wenn also diesennach es niemand mit grund auf sein gewissen zu nehmen hat, seinen erlaubten nutzen durch das erstekeln der Bienen zu suchen; so schlesse ich, und zwar nach den obgemeldten erfahrungen, zuverlässig, daß diese wirthschaftweise nicht nur die einfältigste, sondern auch zugleich die einträglichste, und also diejenige seye, die dem Landmann vorzüglich anzurathen ist: Und da dieses letztere der endzweck der loblichen Gesellschaft, gleichwie der endzweck meiner vielfältigen versuche ist; so mache ich es mir sowohl zur freude als zur pflicht, derselben hievon schuldige rechenschaft zu geben.

Fortsetzung der Erfahrungen  
über die verschiedenen  
Arten der Bienenzucht.

**S**ch hatte in abgewichenem jahr die ehre, der  
loblichen Gesellschaft meine geringen erfahrungen  
in der Bienenwirthschaft zuzusenden, und in kraſt  
derselben zu zeigen, daß das natürliche schwär-  
men, wenn man allezeit nur die jüngsten und be-  
ſten ſtöke zur zucht aufbehaltet, dieselben nicht zei-  
delt, und die alten und überzähligen ſtöke zugut  
macht, die einfältigſte, natürlicheſte, und auch die  
nützlichſte weife dieser wirthſchaft ſey. Meine er-  
fahrungen von dem heurigen jahre haben mir auch  
keine gründe an die hand gegeben, meine meynung  
zu ändern. Im wiederſpiel, der heurige erfolg  
hat mir einen ſehr vergnüglichen beweis von den  
vortheilen dieser methode ertheilet. Dann unge-  
acht ich verschiedene ſtöke hatte, die über vier jahre  
alt waren; ungeacht ich im frühjahre noch einige  
gelaufſt hatte, die im vorhergehenden herbst wa-  
ren gezeidelt worden, so daß ich nicht von allen  
meinen ſtöken schwärme verhoffen konnte; und un-  
geacht ich verschiedene nachschwärme durch unter-  
ſäze verhinderte: so ſah ich dennoch meinen Bie-  
nenstand um mehr als die helfte verdoppelt, so  
daß ich alle die, ſo über drey jahre alt waren,  
auch

auch einige nicht gänzlich zu kräften gekommene nachschwärme, zugut machen, und alles nur ein- und zweijährige Stöcke zur Zucht auf das künftige aufzuhalten können, und folglich auf das künftige Jahr eine reiche Bienenernte verhoffen kann. Was kann man mehrers von seinem Bienenstand erwarten? Gesetzt, ich hätte dieses Frühjahr die Anzahl Stöcke gehabt, die ich hinkünftig zu halten gesinnet bin, seze 50 Stöcke; so hätten mir diese 50 Stöcke fünfzig und mehr andere Stöcke abgeworfen, so daß ich die 50 alten, und noch mehr dazu hätte heut machen können. Die mehr oder minder guten Sommer können freylich hierinn einen Unterscheid machen: aber so, wie ich die Rechnung seze, zum Vortheil, und nicht zum Nachtheil. Dann der Frühling und Sommer müssen recht elend seyn, wenn nicht ein jeder jähriger guter Imme seinen Schwarm liefert.

Allein, es ist doch in der That recht grausam, diese klugen Arbeiter, die uns ohne Verköstigung einen so erstaunlichen Nutzen einbringen, mit einem so grausamen Tode zu lohnen! Giebt es dann ganz und gar keine andere Weise, diese Grausamkeit, wenn es doch eine seyn soll, auszuweichen, ohne etwas von unserm erlaubten Nutzen einzuschlagen? Wie glücklich wäre diese Erfindung! Ich habe bereits in meinen Erfahrungen vom Jahre 1771 gezeigt, daß alle, obgleich sehr lobliche Erfindungen, die man eben zu diesem Ende gemacht hat, uns dieses nicht können verhoffen lassen; die Magazinwirthschaft allein ausgenommen. Allein, so geht es in

der Welt! alle Künste lehren, die von Anfang mit vielen Zurüstungen und Kopfbrechen gemacht werden, werden endlich in das einfältige zurückgebracht, und nützbar gemacht. Oft führet uns daher ein bloßer Zufall auf dasjenige, so man lange Zeit mit vieler Kunst gesucht hat. Ich habe in diesem Jahre eine sehr glückliche Erfahrung davon gemacht, die ich der loblichen Gesellschaft zu eröffnen mir zur Pflicht mache.

Ich hatte meine schon vor dreih Jahren angegesetzte zwey Magazine, die aber wegen den vorigen schlechten Jahren erst heut zu rechten Kräften gelangt, meinen Bienenstand zu vermehren, dieses Frühjahr schwärmen lassen. Eines davon hat mir den zwey Brachmonat einen sehr mächtigen Schwarm abgesetzt, und zu gleicher Zeit erhielt ich einen andern von einem starken Korbe. Beide diese slogen zusammen, ohne daß ich es behindern konnte. Ich fasste also diesen Doppelschwarm in einen mit einem fast eben so grossen unterfäß verbundenen Korb. Des abends gewahrete ich drey Todte auf dem Flugbrett liegende Wiesel oder Königinnen, so daß ich versichert war, daß beide nunmehr einen einzigen Fimmen ausmachten. Etwa 14 Tage nachher gewahrete ich, beym Nachsehen, daß beide Körbe beynah'e vollgebaut waren. Ich besorgte einen Jungfern Schwarm, und diesen wollte ich verhindern. Ich bin aber nicht gewiß, ob ich denselben noch zu rechter Zeit behindert habe; indem ich einen Schwarm bekam, ohne daß ich eigentlich wußte von welchem Korb, auf diesen aber den meissen Verdacht

dacht hatte. Ich dachte vorerst ihm einen zweyten untersaz zu geben: als ich eben mit den anstalten dazu beschäftiget war, stieg mir die methode ableger zu machen in den Sinn, die Hr. Riem in seiner preisschrift vorgeschlagen: nemlich einem schwarmfertigen korb einen untersaz zu geben, und wenn der junge schwarm sich in den untersaz hinuntergelassen, denselben von dem korbe abzusondern. Ich dachte: kann diese methode anschlagen, obgleich man nicht verichert seyn kann, daß der korb eine junge königin fertig habe, und daß die selbe sich in den untersaz hinuntergelassen, so kann es noch ungleich weniger fehlshlagen, wenn der untersaz mit gewirk, Bienen und brut angesfüllt ist. Kann, dacht ich weiter, ein ableger oder künstlicher schwarm durch einsetzung eines stüks brutwaaben in einen leeren korb, und ein paar handvoll Bienen gemacht werden, so muß dieses durch die sonderung eines doppelten korbes in zween noch ungleich besser von statten gehen: weil in dem untersaz oder untern korb sich unfehlbar eine menge brut, honig und wachskuchen befinden muß, die Bienen also ungleich ebender und gewisser eine junge königin ausbrüten können, und der junge schwarm ungleich geschwinder und besser zu kräften kommen kann, als bey einem nach Hrn. Schirachs, oder Hrn. Wyrichs methode gemachten künstlichen ableger, weil hier die erforderliche menge Bienen bereits vorhanden ist. Diese begriffe schienen mir von unwidersprechlicher bündigkeit. Ueber diese ideen recht erfreut, grif ich zu werk.

## 130 Erfahrungen über die verschiedenen

Diese zween Körbe waren durch ein mit einem grossen Loch in der Mitte versehenen Zwischenbrett abgesondert. Ich nahm also den oberen weg, versetzte ihn so weit von dem andern als möglich war, und gab ihm einen untersaz. Dieses geschah gegen mittag, als eine menge Bienen zu felde waren. Den untern Korb ließ ich an der gleichen stelle, auf dem gleichen Flugbrett stehen, und da ich eben kleinen schiklichen Dekel auf den oben offenen Korb bey der hand hatte, so setzte ich einen leeren nicht allzugroßen Korb auf das oben auf demselben gestandene, mit einem Loch versehene Zwischenbrett. Die von dem felde zurückkommende Bienen vermehrten die in dem untern Körbe gebliebene mindere anzahl, so daß nun beide ungefähr gleich stark an Volk wurden. Beide arbeiteten von Stund an mit ungemeiner Geschäftigkeit, und baueten also bald, der erstere in seinem untersaz, und der andere in seinem aussaz. Beide sind nunmehr voll gewirkt. Ich hatte also zween Immen aus einem.

Was ist das anders, dachte ich, als einen Ableger gemacht, und zwar auf die allerkürzeste, auf die allereinfältigste, und auf die allersicherste Weise: da braucht es alle die mühsame, künstliche und mißliche Arbeit, die bey dem Schirachischen und Eyrichischen ablegen erfordert wird, nicht. Da ist keine Gefahr, keine dreitägige Brut zu treffen, weil der untere Korb voll von allerley Brut und Vorrath ist: da wird kein mutterstot geschwächt, noch in seiner Arbeit aufgehalten. Zwar dachte ich weiter, und dieses zween vereinigte Schwärme gewesen;

hiermit

hiemit noch keine sichere folge daraus zu ziehen, daß solches mit einem einzigen auch angehe. Betrachte ich aber, daß dieser doppelschwarm vom ersten tage an, nur einen Immen ausgemacht, welches die drey tod gefundenen königinnen unzweifelhaft machen; betrachte ich, daß ein schwarm vom vorigen jahr, dem anfangs des folgenden frühlings ein untersaz gegeben worden, eben in so gutem stande seyn kann, wie diese zween, da sie noch kaum drey wochen alt waren; ja daß sie es nach Hrn. Lyrichs versicherung bey der magazinwirthschaft seyn müssen, so glaubte ich ganz zuverschilich, diese weise ableger zu machen, könne ungleich weniger fehlschlagen, als alle andern.

In dieser überzeugung erstreckte ich meine begriffe und meine anschläge weiter. Kann nicht, dachte ich, auf diese weise das ablegermachen mit der magazinwirthschaft füglich verbunden werden: wenn man, anstatt seine körbe schwärmen zu lassen, bey anbrechendem frühling denen körben einen zweyten korb untersetzt, da man dann die wahl hat, entweder nach belieben bey ankommender schwarmzeit die körbe zu theilen, und auf diese weise so viel ableger zu machen als man nöthig hat, die übrigen aber zu magazinen aufzustellen, von denen man dann alle herbst die obersten körbe beut machen kann, ohne die grausamkeit zu begehen, so viele Immen dem tode zu überliefern.

Dieses alles durch mehrere erfahrungen zu erproben, erwartete ich den künftigen sommer mit verlangen. Wie erfreut war ich aber, als ich vor

## 132 Erfahrungen über die verschiedenen

kurzem die Erfahrungen der fränkischen Bienen gesellschaft vom Jahr 1771 zur hand bekam, und darin diese erfundung von dem vorstehichen Hrn. Wyrich, durch viele von ihm und andern gemachte proben bestätigt, und als die allersicherste und richtigste, gleich wie die allerkürzeste und einfältigste weise des ablegens angepriesen fand. Da dieselbe nicht geschwind genug den Bienenwirthen angepriesen werden kann, so scüme ich nicht der loblichen Gesellschaft davon nachricht zu ertheilen. Bey mir waltet wenig zweifel mehr, daß diese erfundung nicht der punkt in der Bienenwirthschaft sey, den man schon seit langem durch viele mühe und künste hindurch gesucht hat: nemlich eine kurze, einfältige, leichte, dem landmann und einem jeden angemessene, und dennoch sichere weise ableger zu machen, oder auch ohne diese Kunst die Bienenzucht, ohne grosse künste lehren, mit vorteil zu betreiben. Unsre allgemeine methode, vermittelst des zeidens, ist recht erbarmungswürdig: Hrn. Schirachs methode allzukünstlich: Hrn. Wyrichs simplificirte methode vermittelst versezung der stöle, wie nicht weniger Hrn. Riems erfundung, sind alle drey, nach ihrer eigenen geständniß, ungewiß. Ich habe auch bereits durch meine ferndrigen erfahrungen erwiesen, daß die jungen ableger durch versezung der brutwaaben sehr schwerlich zu kräften gelangen können. Diese neue methode aber, die Hr. Wyrich das magazinmäßige Ablegen nennt, weicht alle diese schwierigkeiten aus, die bei den übrigen arten des ablegens unausweichlich sind. Und endlich wird durch

diese

diese methode das so grausame ermorden der liebenswürdigen Bienen, welches zärtlichen Bienenvätern so zu herzen gehet, trößlich ausgewichen.

Ich will in die überzeugenden vortheile dieser wirthschaft nicht mit mehrerm eintreten. Der belobte Hr. Eyrich hat dieselben in seinen ferndrigen jahrs vor dem lobblichen Bienenvorconvent gehaltenen vier Reden, mit vielem nachdruck dargehan. Er sagt uns auch zugleich etwas von den daben vorkommenden behandlungen: allein nicht so deutlich, daß ein jeder, der sich nicht in allen fällen selbst zu helfen weis, eine hinlängliche anweisung daselbst findet. Ich will also, so viel nothig seyn wird, hier besfügen.

Die größe der körbe, die sich am besten hier zu schilen, ist 14 bis 16 zoll weit, und 10 bis 12 hoch. Der oberste ist oben gewölbet, und mit einem  $1\frac{1}{2}$  zoll weiten loch, und dieses mit einem zapfen versehen, um die Bienen, auf erfordern, in die untern körbe hinunter räuchern zu können. Die übrigen körbe sind von gleicher größe, oben aber ganz offen, wie untersäze. Zwischen zweyen kommt allemal ein rundes brett zu stehen, welches 2 bis 3 zoll vor den korb hinaus gehet, in der mitte mit einem runden 5 zoll weiten offenen loch versehen, zur communication. An diesen bretttern sind vier zolldicke füsse fest gemacht, die gleich hoch sind wie der darunter stehende korb, und auf das untere zwischen, oder untersatzbrett zu stehen kommen, so daß je ein brett das andere trägt, und vermittelst derselben die sämtlich dazwischen stehenden körbe,

## 134 Erfahrungen über die verschiedenen

glemit das ganze gebäude fest zusammengedrult, und zugleich befestiget werde; weil sonst die körbe sich leicht auf eine seite senken, oder sturmwindē solche unterob sich werfen könnten. Drey solche körbe aufeinander befestiget, samt einem ganz blosgestellten zwischenbrett stellt die beygefügte zeichnung vor. Sind zween körbe voll; so hat man, wie oben gezeigt worden, die wahl, entweder durch die sonderung derselben einen ableger zu machen, oder durch einen dritten hinzugefügten forb, solche zum magazin aufzustellen. Sind drey körbe voll, so können dieselben ein gewicht von 70 bis 80 lb ausmachen: Es ist also mettiges erachtens nicht rathsam, den 4ten und 5ten hinzuzufügen, wie hr. Eyrich anräth, weil solche leicht der gewicht weichen könnten: zudem würden sie die ganze höhe eines Bienenstandes einnehmen: Es ist also ungleich rathamer, von dreyen vollen körben immer den obersten wegzunehmen, und einen leeren unterzusezen. Dieses ist auch die methode des berühmten englischen Bienenvaters hrn. Wildmanns. Da nun der forb, der vorher der zweyten gewesen, dennzumal zu oberst zu stehen kommt; derselbe aber oben offen ist, so muß er behende mit einem, wie die körbe geslochtenen deckel bedekt, mit nägeln fest gemacht, und mit lühbau, darunter  $\frac{1}{4}$  leuten eingelnettet worden, wohl verschmiert werden. Will man anstatt ganze körbe von 10 bis 12 zoll zum untersezen, nur untersäze von 5 zoll gebrauchen, so werden je zween solche für einen forb gerechnet, und gleich behandelt.

Alle schwierigkeiten, die sich bey dieser be- handlung erâugnen (und schwierigkeiten giebt es bey allen arten des Bienenbaus) beziehen sich da- hin:

1) Die körbe, wenn derer 3 oder mehrere aufeinander stehen, aufzuheben und einen leeren unterzusezen. Hr. Eyrich meldet von einem dazu dienlichen flaschenzug, den er nicht beschreibt, aber verhöfentlich hinkünftig beschreiben wird. Endessen kann dieses durch zween männer, die mit einiger geschicklichkeit zu werke gehen, ohne gefahr mit den händen geschehen. Ehe aber der neue un- tergeschoben wird, muß vorher, die sache zu er- leichtern, der oberste weggenommen werden.

2) Die zweyte schwierigkeit ist, einen korb von dem andern abzuschneiden. Da dieselben ver- mittelt des durch das zwischenbrett gehenden lochs, und der durch dasselbe zusammenhangenden wa- aben mit einander verbunden sind, so müssen diese waaben zerschnitten werden. Hr. Eyrich râth, dieses durch ein langes zeidelmesser, oder durch einen warm gemachten drath ins werk zu richten. Allein beydes ziehet viele böse folgen nach sich. Mit dem erstern ist es nicht möglich die waaben in ei- nem schnitt abzuschneiden: Es wird unausweich- lich ein grosses getafel angerichtet: und da zu die- sem ende der obere korb notwendig um etwas aufgehoben werden muß, so dringen die Bienen haussenweise heraus; viele werden zerdrückt, zer- schnitten und mit honig beschmieret. Ein der-

gleichen unfall kann die königin selbst treffen; und deun ist der ganze stok hin. Mit dem drath aber werden die waaben oft zerrissen, und von der wärme des draths schmilzt der honig und triest herunter. Ich bediene mich hiezu eines besondern instruments, welches nicht wohl besser seyn kann. Dieses ist ein dikes weissblech, 16 zoll lang, und 7 zoll breit, vornenher abgeründet und geschlissen, so daß es schneidend wird, hinten ist ein einschnitt, der zu einer handhabe dienet, Beym absezzen wird dieser abstecher, den die beygefügte zeichnung vorstellt, nachdem vorher der letten mit einem messer weggepuzt und der wegzunehmende lorb eines messerruks hoch ausgehoben worden, in die öfnung hineingedrukt, gerade gegen das loch ein zwischenbrett, durch welches die waaben zusammenhangen, gerichtet, und gerade gegen die lange der waaben, und auf diese weise die waaben in einem schnitt sachte abgeschnitten; und da das blech ein paar zölle mehr breite hat, als das loch, und die erforderliche lange, so wird zugleich durch dasselbs das loch ganz bedekt und verschlossen, daß aus dem untern lorb keine Biene herauf, und der obere lorb ohne gewühl weggenommen werden kann. Ein mehrers in ansehung der behandlung ist einem nur halb erfahrenen Bienenwirth unnöthig zu sagen.

Wir haben nur drey verschiedene methoden einer nützlichen Bienenwirthschaft vor uns, von denen ein jeder nach seinen begriffen, oder nach seinem belieben wählen, oder alle 3 mit einander verbin-

verbinden kann. 1) Das natürliche schwärmen und ersteken der überzähligen. 2) Das magazinmässige ablegen, und 3) die magazinwirthschaft. Die erste ist zweyen bedenken unterworfen: Einerseits des grausamen verfahrens beym ersteken; wer sich hierüber ein bedenken macht, der wähle ohne weiters eine andre; Andrerseits ist bey dieser behandlung das wachen auf die ankommenden schwärme, welches bey drey monaten lang dauret, eine sache, die einem Bienenwirth, der es meistens selbst verrichten muß, zu grosser beschwerde gereicht. Wer sich dieses mehr zur last, als zum vergnügen rechnet, der kann diese methode auch fahren lassen. Die zweyte und dritte sind von diesen zweyen bedenken gänzlich befreyt, und beide können auf die leichteste und nützlichste weise miteinander verbunden werden, und erfordern die allerwenigste sorgfalt. Seze allen deinen förben mit dem ankommenden frühling einen zweyten torb unter: bey ankommender schwarmzeit seze soviel förbe wiederum von einander, als du schwärme verlangest; die übrigen lasz zu magazinen stehen, gieb ihnen neue förbe unter, so oft sie vollgebaut haben, und mache alle herbst von jedem den obersten heute. Dieses ist das ganze, so lang, und durch so viele künsteleyen hindurch gesuchte geheimnis des aller-einfältigsten und zugleich allernützlichsten Bienen-haus.

